

## FIDEL STELLT ZWEI BÄNDE DES „GUERRILLERO DEL TIEMPO" VOR „Es ist unsere Pflicht, bis zur letzten Minute zu kämpfen"

*Arleen Rodríguez Derivet und Rosa Miriam Elizalde*

Fröhlich grüßte Fidel das Publikum in einem der Säle des Kongresscenters. Es begann die Vorstellung der Memoiren des kubanischen Revolutionsführers Fidel Castro Ruz unter dem Titel „Guerrillero del tiempo", zwei Bände, die Unterhaltungen mit der Schriftstellerin und Journalistin Katiuska Blanco enthalten.

Im gleichen Ton sagte Fidel: „Man wird von zwei Büchern zu Ihnen sprechen, von denen Sie noch nichts gehört haben." Es sind zwei Bände, die mit den ersten Kindheitserinnerungen des Revolutionsführers beginnen und im Dezember 1958, vor dem Sieg der Revolution, enden. Sie umfassen fast tausend Seiten, bei denen „ich eine gewissen Beteiligung hatte", scherzte der Comandante. In jenem lockeren Ton verlief die ganze Veranstaltung, die fast sechs Stunden dauerte. Im Stehen grüßte der Comandante mindestens eine Stunde lang viele Anwesenden persönlich, unter ihnen Kampfgefährten des Moncada-Sturms und der Granma-Expedition, und die Angehörigen der fünf in den Vereinigten Staaten inhaftierten Kubaner.

Fidel trug eine leichte schwarze Trainingsjacke über einem blaukarierten Hemd. Sein Gesichtsausdruck spiegelte die Emotionen wieder, die die Worte und Anekdoten von Kulturminister Abel Prieto und dem Präsidenten des Schriftsteller- und Künstlerverbandes Kubas, Miguel Barnet, in ihm hervorriefen, die jeder einen Band dieser Ausgabe vorstellten. Manchmal hob er die Augenbrauen und seine Augen leuchteten, wie als Abel an Passagen aus der Kindheit in Birán erinnerte, oder er lachte ohne Umschweife, zum Beispiel als Barnet die Worte Che Guevaras über die Landung der Granma ins Gedächtnis rief: „Es war ein Schiffbruch."



Der eigentliche Grund, warum er hier wäre, wiederholte er während des Treffens auf verschiedene Weise, sei eine einzige Frage: „Womit kann ich noch helfen?" Und wenn man einen Satz auswählen müsste, der die Idee zusammenfassen sollte, wohin uns dieses Buch führt - ein Schmuckstück hinsichtlich der Edition (Verlag Abril) und des Drucks (Druckerei Friedrich Engels) mit Fotografien und Zeichnungen von Ernesto Rancaño, dem auch das Titelblatt zu verdanken ist —,hilft vielleicht jene Aussage, die er in irgendeinem Moment der Gespräche Katiuska gegenüber geäußert hat: „Ich ziehe die alte Uhr, die alte Brille, die alten Schuhe vor, aber in der Politik, alles Neue."

Katiuska stellte kurz die Ausgaben vor. Dann kamen die anderen Moderatoren zu Wort. Für Augenblicke war Fidel so bewegt wie wir, als ob er plötzlich, nach jener auf den Seiten der

beiden Bücher zusammengefassten Reise sein eigenes Leben in seiner Gesamtheit „wie in einem dreidimensionalen Film“ - wie Barnett sagte — ablaufen sehe. „Es wird der Wert dessen, was getan wurde, deutlich. Aber was mich am meisten interessiert, ist, nützlich zu sein.“

Er bemerkte, dass er jeden Tag hunderte Agenturmitteilungen lese. Er verschlinge sozusagen alle erhältlichen Informationen. Im Einzelnen verfolge er insbesondere die Situation in Venezuela, das am 4. Februar den 20. Jahrestag der von Hugo Chávez kommandierten Militärrebellion begeht: „Niemals hat jemand mehr für das venezolanische Volk getan, als die Bolivarianische Bewegung“, bemerkte er.

Über viele Dinge sprach Fidel mit begeisterter Gesprächsbereitschaft ausgehend von den Kommentaren und Fragen des Publikums: von den bewundernswerten Kämpfen um ihre Rechte, die heute die Studierenden Lateinamerikas und der Welt austragen; davon, dass er gegenkostenpflichtige Bildung ist; von seinem festen Glauben daran, dass mit den in unserem Land erworbenen und entwickelten Kenntnisse die Güterproduktion, einschließlich in der Landwirtschaft, und das Lebensniveau der Gesellschaft um vieles erhöht werden können; davon, wie wir alle irrtümlich glaubten, dass im Sozialismus die wirtschaftlichen Probleme gelöst seien; von den Nobel-Preisen, mit denen selten jene ausgezeichnet werden, die an ein gerechteres Gesellschaftssystem glauben; von den beeindruckenden Neuheiten der Wissenschaft und Technik; von dem gefährlichen Schiefergas und den fabelhaften Perspektiven der Nanotechnologie; von den Besuchen bedeutender Persönlichkeiten und dem Eindruck, die sie bei ihm hinterlassen haben; von den Malwinen, „jenem Argentinien entrissenen Stück Land“, wo die Briten jetzt Erdöl fördern wollen, und natürlich von der furchbaren Bedrohung, die über Syrien und dem Iran schwebt, während die Vereinigten Staaten und Europa Russland von der lächerlichen Idee überzeugen wollen, dass das Antiraketenschild dazu da ist, jenes Land vor der Bedrohung durch den Iran und Nordkorea zu schützen.

Für ihn ist es unumgänglich, auf dem Laufenden des Geschehens zu sein. Er sagte: „Es ist bereits kein Raum mehr für nur nationale Interessen, sondern sie sind innerhalb der Weltinteressen zu sehen ... Es ist unsere Pflicht, bis zur letzten Minute für unser Land, für unseren Planeten und für die Menschheit zu kämpfen.“

## **VON DEN FÜNF UND MIT DEN FÜNF SPRECHEND**

An zwei Stellen erwähnte Fidel Juan Cristóbal, von Romain Rolland, als eine seiner Lieblingslektüren. Zuerst, als er hinter seinen Kameraden des Moncada-Angriffs die Mütter unserer fünf Patrioten entdeckte. Jener Roman gehörte zu seiner Lektüre im Gefängnis. Er war eines der Bücher, die durch die Zensur des Gefängnischefs, „eines gehässigen Dummkopfes und Diebes“, gekommen waren. Jener verbot zum Beispiel Bücher wie Stalin, von Trotsky, und ließ das Kapital von Karl Marx durchgehen.

„Hier sehen wir die Angehörigen der Fünf. Man muss sehen, wie standhaft diese Männer sind“, rief er mit Bewunderung aus. Und obwohl er sagte, dass es keinen Vergleich gebe zwischen den fast zwei Jahren, in denen er inhaftiert war, und den 13 Jahren Gefängnishaft von Gerardo, Ramón, Fernando, Antonio und auch René — dem sie nicht erlauben, nach Kuba zurückzukehren —, war er besonders an ihrer gegenwärtigen Situation interessiert.

„Ich habe gerade gelesen, was Antonio über seine Gefängnisverlegung schrieb. Wie geht es ihm?“, fragte mit deutlichem Interesse eines Menschen, der als politischer Gefangener ebenfalls Beleidigungen und sogar Todesdrohungen erlitt.

Mirta, die Mutter von Tony, erklärte ihm, dass es eine Änderung war, auf die er nach der Verkürzung seiner Strafe Recht hatte und die er beantragt hatte. Er war 13 Jahre lang im Hochsicherheitsgefängnis von Florence, Colorado — das so hart ist, dass man es „Alcatraz de las Rocosas“ (Felsenfestung) nennt —, weshalb seine Angehörigen, um ihn zu besuchen,

drei Flugzeuge nehmen mussten. Jetzt ist er in Marianna, Florida, im gleichen Gefängnis, in dem René bis zu seiner Entlassung am 7. Oktober war.

„Der Wechsel war sehr günstig, wegen des Klimas und weil ich jetzt nur ein Flugzeug nehmen muss und dann auf der Straße weiterfahren kann“ erklärte die Mutter des inhaftierten Poeten, eine bewundernswerte Frau, die in diesem Jahr 80 Jahre alt wird und die Anstrengungen der Reise spürt, wenn sie ihren Sohn besucht. Was ihn betreffe, bemerkte sie, sei er wohl auf und hätte sie gebeten, allen den Dank für die Unterstützung des Kampfes für die Sache der Fünf zu übermitteln, der in eine entscheidende Phase eingetreten sei.

„Er zeigt, wie seine Kameraden, die gleiche Treue, Standhaftigkeit, den gleichen Mut und den Wunsch, dass endlich der Sieg kommt“, sagte Mirta.

## **DIE INNERLICHE SICHT AUF DIE GESCHICHTE**

Die Schriftstellerin Graziella Pogolotti, Präsidentin der Stiftung Alejo Carpentier, nahm als Erste der Runde das Wort. Eines der Probleme der Annäherung an die Geschichte sei, dass man die Abfolge der großen Ereignisse verfolge, aber fast nie die Windungen, jene persönlichen Details, das Gedächtnis, jene Dinge, die nicht nur den Geist, sondern das Herz berühren. Sie schlug dem Revolutionsführer vor, weiter zu schreiben, diese zeugnishaftige Saga fortzusetzen und mehr von seiner Kampferfahrung und von seinem Meinungsaustausch mit großen Persönlichkeiten der Welt darzulegen.

„Ich muss die Zeit jetzt nutzen, denn das Gedächtnis lässt nach.“ Wieder trat der wunderbare Humor dieses Nachmittags zutage, und er versprach: „Ich bin bereit, alles Mögliche zu tun, um das zu übermitteln, an das ich mich gut erinnere ... Ich habe alle Ideen, die ich damals hatte, und alle Gefühle, die ich empfand, zum Ausdruck gebracht.“ Später fügte er hinzu: „Mir wird die Wichtigkeit dessen bewusst, all jenes zu erzählen, um es zu vermitteln, damit es nützlich sein kann.“

Er machte auf die enorme Revolution aufmerksam, die sich im Denken vollzogen hat, in einer Zeit, die sich außerdem durch ungewöhnliche wissenschaftliche Fortschritte auszeichnet. „Das Internet ist ein revolutionäres Instrument, das erlaubt, Zugang zu Ideen zu bekommen und Ideen zu übermitteln, in beiden Richtungen, etwas, was wir zu nutzen verstehen müssen.“ Er erwähnte das enorme Potential, das das Land habe, um an diesem Prozess teilzunehmen. Allein die Universität für Informatikwissenschaften zähle 14.000 Studierende und Dozenten in ihren Unterrichtsräumen. „Nutzen wir diese Werte und Mittel aus, um Ideen zu vermitteln?“, fragte er sich.

Im Dialog mit Mirthia Brossard, Präsidentin des Verbandes der Studierenden der Sekundarstufe, sagte er: „Wir müssen die Ideen der jungen Chilenin — Camila Vallejo — unterstützen und dafür kämpfen, dass die Bildung für alle zugänglich ist. Dass es nicht nur eine allgemeine und kostenlose Bildung ist, sondern uns auch darum sorgen, was gelehrt wird.“ Und er fügte hinzu: „Die Bildung ist der Kampf gegen den Instinkt. Alle Instinkte führen zum Egoismus, aber nur das Bewusstsein kann uns zur Gerechtigkeit führen. Das ist nicht nur eine praktische Formel, sondern in der Theorie die einzig akzeptable.“

Der Maler Alexis Leyva Machado (Kcho) bemerkte schon fast am Ende des Meinungsaustausches, dass dieses Buch veranschaulicht, wie Fidel nicht durch Gewalt sondern durch seine Intelligenz zu einer Führungskraft von Weltgröße wurde. Der Künstler bat Fidel um eine Empfehlung, um dieser verrückten Welt zu begegnen, in der wir leben, worauf der Comandante antwortete: „Du hast es selbst gesagt, mehr als ein Akt des Mutes ist ein Akt der Intelligenz notwendig.“

Der Revolutionsführer bedauerte, dass das Treffen zu Ende ging, aber es endete so, wie es angefangen hatte, mit Lachen: „Schade, es wird gleich Schluss sein! Es hat mich glücklich gemacht, aber ich bin ein Helfer der Ärzte (die ihn betreuen). Und es sei festgehalten, es ist kein Akt des Mutes sondern der Intelligenz.“